Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
# 1870

7.8.1870 (No. 185)

Visual Library

# Badische Landes-Zeitung.

185. | Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 5 kr., im Reklamentheile 12 kr. | Karlsruhe, Sonntag, den 7. August | Ausgabe: Täglich (außer Sonntags). Abonnements-Preis: Vierteljährl. in Karlsruhe 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 5[illegible] Vorausbezahlung. | 1870.


## Drahtbericht

**Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen an Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Baden. greiche Schlacht bei Wörth. Mac-Mahon mit dem en Theil meiner Armee vollständig geschlagen. Fran- auf Bitsch zurückgeworfen. f dem Schlachtfeld bei Wörth, 6. Aug., 4½ Uhr Nachm.**

Wiederholt.

**Berlin**, 6. Aug. (Amtlich.) Eine vom Heer heute Morgens ein- ene Botschaft sagt: Der Kronprinz setzte gestern den Vormarsch ssenburg ohne ernstlichen Wiederstand fort. Die von ihm passir- sischen Ortschaften sind mit Verwundeten gefüllt, darunter der 50. Regiments. Ein tiefer Eindruck des Gefechts ist unver- - Bei Saarbrücken überschüttet der Feind die unbesetzte Stadt aten. — In Weissenburg ist eine preußische Telegraphen- gerichtet.

### * Die Neutralität Englands.

hat in den letzten Tagen begonnen, die „bewaffnete Neutra- Auge zu fassen, nachdem durch die Enthüllungen über Belgien das kühle Insulanerblut einigermaßen in Wallung gerathen ist. wird schon jetzt in Bezug auf Kohlenlieferungen die Ausfol- französische Kriegsschiffe ausgeschlossen.

n sind die Worte noch giltig, mit welchen die Nat.-Zeitung in flich geschriebenen Leitartikel dem deutschen Volk die Augen öff- die sogen. englische Freundschaft. Der große Pitt allein hatte nt, was Deutschland für England werth war. Seit den Be- egen aber hat England von Deutschland nur Hausknechtsdienste nkreich verlangt, und zwar ohne Entschädigung. Es ließ sich als t wie Piemont und Türkei von Napoleon in die Krim mit- und ärgerte sich dann über den Dienst, den es geleistet.

sollte den Flecken abwaschen und seiner Seits den Russen hut er's nicht, so wird er gehöhnt und so laut wird der Preuße Knecht genannt, bis man vergißt, daß ich England ein fran- knecht bin.

nt.-Ztg. sagt dann wörtlich:

denn eines Tages nach Berlin John Russell, und Jahre lang te die englische Presse Preußen und das gesammte Deutschland ähungen, wie (es will viel sagen) noch nie zuvor. Es war noch was sie seit 1848 in unserem Streit mit Dänemark wider uns te; damals, als die englische Regierung nach Rußlands Willen nem Vortheil Deutschland kränken half. Als späterhin (1863) he Streit wieder auflebte und in die entscheidende Wendung onnten die Engländer keine russische Politik mehr treiben, denn hatte aufgehört, unser Gegner zu seyn. So suchten sie denn Frankreich gegen uns zu hetzen, forderten Napoleon förmlich zum gen Deutschland auf, und wenn der nicht in Mexiko beschäftigt äre, und namentlich, wenn er nicht (wie wir seit einigen Tagen rauf gesonnen hätte, die Lösung der deutschen Wirren auf eine re Weise für sich auszubeuten, so würde es auf englische Auf- geschehen seyn, wenn er uns angegriffen hätte. Das englische konnte sich aber über den Dänenkrieg lange nicht trösten. Im beschimpfte manch einer von der Gattung, die einst der Ameri- nklin gekennzeichnet hat, unsern Namen und unsere Waffentha- Unterhause kam erst dann ein friedfertiger Mehrheitsbeschluß zu als England schlechterdings nicht vermochte, uns Schaden zuzu- ner John Russell aber, der alle Vierteljahr eine andere Lösung dig-holsteinischen Frage ausgeheckt hatte, die ihn nichts anging, lange fort, uns zu schulmeistern, bis seine Landsleute selbst es anhören konnten und ihm den Mund schlossen. Er hatte die Politik in den Ruf gebracht, ihr Grundsatz heiße: Bellen und n; die Nation fing endlich an, sich dessen zu schämen, und e bald Rußland, bald Frankreich dienstbar gewesen, und zwar böfem Willen, aber ohnmächtig nachgestellt hatte uns Deut- n sie der Meinung zu werden, der beste Grundsatz für Groß- im 19. Jahrhundert heiße: Maul halten.

g erst wieder an zu sprechen nach dem Tage von Königgrätz. mpfing jetzt ihre Glückwünsche, wie es vorher ihren Geifer zu bekommen hatte. Wir aber in diesen Spalten rufen heut das des Lesers dafür an, daß wir niemals diese englischen Huldi- gungen eines Blickes gewürdigt haben. Wir legten keinerlei Werth darauf, als englische Offiziere sich zu den Uebungen in Pommern einfanden, denn seit hundert und mehr Jahren kennen wir diese Nation. Sich darüber freuen, daß neben dem gefürchteten Frankreich ein starkes Deutschland ersteht, ja, das ist ächt englisch; aber auch nur einen kleinen Finger rühren, um irgend etwas zu thun, was die gefürchteten Franzosen übel nehmen könnten, das wäre eben so unenglisch. Es versteht sich von selbst, daß die Engländer nicht zu jeder Zeit so kaufmännisch furchtsam, so schmiegsam gegen die Mächtigen, so unkriegerisch gewesen sind, wie in unserer Zeit; denn mit ihren heutigen Eigenschaften würden sie nimmermehr eine große Macht geworden seyn. Die Rede ist hier nur von der Gegenwart, und da ist eingetroffen, was wir geahnt haben: die Engländer haben noch nicht einmal so viel Muth gegen die Franzosen, um uns eine ehrliche Neutralität zu bewahren. Wollt ihr, deutsche Landsleute, aber wissen, woher es kommt, daß die Engländer sich vor der französischen Macht mehr fürchten, als vor der unsrigen, von welcher sie doch auch seit Königgrätz eine sehr hohe Meinung haben, so glauben wir euch mit der Auflösung dieses Räthsels dienen zu können. Hier ist sie: wenn die Engländer sich gegen die Franzosen das Geringste herausnehmen, so wissen sie, es wird ihnen angestrichen, und der schwarze Mann Napoleon ist ja noch immer nicht todt. Wenn sie hingegen uns beleidigen, uns beschädigen, uns das Unsrige vorzuenthalten suchen, so kommt oder sagen wir lieber, so kam bis vor Kurzem der deutsche Professor und sprach seine Hochachtung und seine Bewunderung aus für den „gesunden Egoismus" der Briten. Dieser Edle hatte Tag und Nacht zu thun, um die Briten zu preisen und zu bewundern. Hatte er sich von der Betrachtung ihres „gesunden Egoismus" über und über gesättigt, so feierte er sie zur Abwechselung als unsere treue, fast uneigennützige Verbündeten und liebe Vettern seit Hengst und Horsa. Als Beides ihm etwas langweilig wurde und abgedroschen war, fing er nun an — ein unerschöpfliches Feld — sich in ihre Selbstverwaltung, ihre Friedensrichter und Konstabel bewundernd zu verlieben, ein anderer Mann im Schlafrock kam ihm zu Hilfe und bewunderte ihre Theekessel, ein Dritter ihren „praktischen Geist" schlechthin, und so waren sie bei aller Ungebühr, die sie sich erlaubten, nicht nur der deutschen Bescheidenheit, sondern selbst der deutschen Verehrung sicher. Wir selbst haben sie verwöhnt und ihren Uebermuth, gegen Deutschland, den sie ungestraft fort und fort verüben durften, groß gezogen.

Der gesunde Egoismus der Briten: ja, wenn dies Ding nicht längst eine Mythe wäre! Egoisten sind die heutigen Briten wohl; gesunder aber nicht, als Karthago war, da es sank. Es ist möglich, daß sie sich dereinst noch einmal aufraffen und noch einmal steigen; wir wissen es nicht. Was die Gegenwart anlangt, so schaue man aber darauf hin (es ist unter allen Kennern Asiens nur eine Stimme darüber), daß sie sich gegen die Russen nicht gut halten. Ihre Politik im Osten ist seit Jahrzehnten weit mehr Kleinmuth, Kurzsichtigkeit und Thorheit, als Kraft und Verstand; auf ein gescheidtes Jahr kommen zehn thörichte. Mögen sie es treiben, wie sie wollen; wir sagen heute beim Beginn des großen Krieges gegen Frankreich nur eins. Es handelt sich in diesem Kriege um die Erhebung Deutschlands zu einer Macht ersten Ranges. Wir werden künftig fragen: welches sind die andern Mächte ersten Ranges und wie haben wir uns zu ihnen zu stellen? England werden wir betrachten und behandeln als eine Macht zweiten Ranges, die offenbar die Selbständigkeit einer großen Macht nicht mehr hat.

## Deutschland.

* **Karlsruhe**, 6. Aug. (Die Einnahme von Weissenburg. Schluß.) Ehe ich in meinem Berichte weiter fortfahre, muß ich zum Verständniß des blutigen Hergangs einige Worte über die Lage Weissenburgs sagen. Die Stadt liegt an der Lauter, rings von Hügeln umgeben, über welche die Gipfel der Vogesen hereinblicken. Nur gegen Osten ist das Thal offen. Die Hügel auf dem linken Ufer der Lauter fallen sehr steil ab, sind aber weniger hoch, als die auf dem rechten Ufer, von denen z. B. der in den letzten Tagen viel genannte Geißberg sanft ansteigend eine recht ansehnliche Höhe erreicht. Weissenburg ist ein wichtiger Knotenpunkt für alle Straßen, die aus dem Unterelsaß nach der Pfalz einer- und Straßburg andererseits führen. Das Gefecht begann Morgens nach 8 Uhr, als das 10. bayerische Jägerbataillon auf den Höhen im Nord-Osten der Stadt erschien. Sie banden, wie schon bemerkt, mit den Turkos an und fügten diesen so großen Schaden zu, daß sie, die Stadt im Bogen umgehend, nach der Hauptstellung der Franzosen, nach dem Geißberg sich zurückziehen mußten. Gleichzeitig hatten die zwei preußischen Korps von Schaidt aus, 1 Stunde südlich durch den unteren Mundatwald gegangen, bei Altenstadt die Lauter überschritten und griffen diese Vorstadt und den Bahnhof von Osten her an. Die Stadt wurde von einem Bataillon des 74. Infanterieregiments vertheidigt. Ein erster Sturm der Infanterie, sowohl der bayerischen als der preußischen, mißglückte. Ihr kam jedoch rasch die bayerische Artillerie zu Hilfe, welche die Stadt mit Granaten beschoß. Sechs Schüsse auf das nach der Pfalz führende Thor öffneten dasselbe und nun drangen die Bayern unter General Graf Bothmer ein, vom südlichen Thore her die Preußen unter Major v. Mittelstädt mit einem Bataillon des 2. niederschlesischen Infanterieregimentes Nr. 47. Auf die Aufforderung des Majors v. Mittelstädt, sich zu ergeben, schwenkte der kommandirende französische Offizier sogleich ein weißes Tuch und das ganze Bataillon gab sich in Kriegsgefangenschaft. Das Hauptwerk war aber noch zu thun. Das Terrain am Bahnhof ist von zahlreichen niedrigen Mauern durchzogen, welche die verschiedenen Grundstücke abgrenzen, die nach Lauterburg führende Chaussee ist mit Obst- u. Pappelbäumen besetzt. Diese Umstände benützten die Turkos, um sich festzusetzen und von hier aus mit aller Bequemlichkeit die anstürmenden Preußen niederzuschießen. In die Gebäude des Bahnhofs, in die umliegenden Häuser nisteten sie sich ein und schossen aus Fenstern und Kellerlöchern aus nächster Nähe. Daher schreibt sich der enorme Verlust der Unsrigen. Im Uebrigen rechtfertigte diese Truppe vollständig die vor einigen Tagen durch die Blätter gegangene Warnung. Bei jeder Salve des Feindes fallen sie nieder und stellen sich todt; ist dann der Feind vorgerückt, so schießen oder stechen sie ihn rückwärts nieder. Dies erbitterte unsere wackeren Soldaten derartig, daß sie jeden dieser Mörder (anders kann man sie kaum nennen) sogleich niedermachten. Auch wenn sie gefangen werden, zeigen sie sich keineswegs würdig. Sie winseln, drehen u. wenden sich auf ganz widerwärtige Weise. Den Preußen war ferner die Aufgabe zugefallen, die 3 französischen Divisionen vom Geißberg zu vertreiben. Sie entledigten sich derselben in glänzendster Weise. Auch hier erlitten wir große Verluste. Am meisten büßten ein von den Preußen: das 58., 47. und 7. Regiment (Königsgrenadiere). Letzteres hat 8 todte und 40 verwundete Offiziere, von den Bayern das 10. Jägerbataillon, das 5. und 9. Infanterieregiment. Von den Franzosen das 74. Infanterieregiment (meist gefangen) und die 4 Turkosbataillone. Im Ganzen standen 3 deutsche Armeekorps gegen 3 französische Divisionen: allerdings eine erdrückende Uebermacht an sich. Aber die Franzosen hatten 1) für sich die starke Stellung und 2) ist es ja die Aufgabe der modernen Kriegskunst, an einem gegebenen Punkt dem Feind mit möglichster numerischer Ueberlegenheit gegenüber zu treten. Den ersten Vortheil des Feindes hat das deutsche Heer durch die unvergleichliche Tapferkeit seiner Truppen ausgeglichen und seine strategische Aufgabe hat der deutsche Feldherr vollkommen gelöst. Mac-Mahon soll, so wird erzählt, im Anfang das Gefecht selbst geleitet, später aber den Oberbefehl an General Douay abgegeben haben, dessen Tod bestätigt wird. So wurden die berühmten Weissenburger Linien, welche in der Kriegsgeschichte eine so bedeutende Rolle gespielt und schon so viel Blut gekostet haben, im ersten Anlaufe von den Unsrigen erobert. — Das Mittagessen nahm ich mit einigen preußischen und bayerischen Offizieren im Gasthof zum Engel ein, wo mir zum ersten Male die feindselige, widerwillige Stimmung der Weissenburger bemerklich wurde. Doch traute sich dieselbe nur schüchtern hervor, denn der Respekt vor den deutschen Soldaten ist ein ungeheurer. Nach Tisch machte ich mit einem bayerischen Sergeanten einen Gang durch und um die Stadt. In der Hauptkirche waren noch 186 gefangene Franzosen eingesperrt, welche einen fürchterlichen Lärmen machten, die Wache hielten Bayern und Preußen gemeinschaftlich. Ueberall die Zeichen der innigsten Waffenbrüderschaft. Ohne Aufhören wurden neue Gefangene bald von Infanterie-, bald von Reiterpatrouillen eingebracht, einzeln oder truppweise fängt man sie in den Dorfschaften und Gehöften der Nähe. Auch Spione wurden zahlreich eingeliefert. Da sich die Einwohnerschaft sehr widerspenstig und feindselig erwies, wurde Abends durch den öffentlichen Ausrufer, angekündigt durch den Schall bayerischer Trommeln, das Standrecht verkündigt. Als Denkzettel war angekündigt eine Anzahl von Requisitionen für Verwundete. Diese Weissenburger sind nun doch Deutsche, aber der verbissenste Gallier kann sich nicht feindseliger benehmen, als diese verlorenen, entarteten Söhne der Mutter Germania. Das ist der Fanatismus und Uebereifer des Renegaten! In den Engel zurückgekehrt, traf ich dort Herrn v. Roggenbach, Ministerialpräsident a. D., in der Uniform eines Landwehrmajors. Er begibt sich in's Hauptquartier des Kronprinzen. Nun mahnte die Zeit zum Aufbruch. Die gutausgeruhten Pferde griffen rasch aus: es ging Lauterburg zu, wo ich noch das Hauptquartier der bad. Division zu erreichen trachtete. Der Weg führte hart am Bahnhofe vorüber, über das Gelände, wo der oben geschilderte erbitterte Kampf tobte. Hier lagen

---

### 8. In südamerikanischer Wildniß.

Kuhl erzählt in seinen „Reisen durch Chile und die westlichen Argentiniens (Berlin, Verlag bei R. Gärtner 1866), wie er Wege von Salinas nach Vilgo ein gefährliches Abenteuer bekonnte nämlich in diesen von Wild wimmelnden Pampasgegen- ersuchung zur Jagd nicht widerstehen. Sich mit genügender und einer Flasche Wein versehend, ließ er seinen Gefährten it den Führern und der Tropa (dem Zuge der Maulthiere) ziehen.

hmen Sie sich nur in Acht, nicht in die Algarobahölzer einzudrin- nd bleiben Sie nicht zu weit zurück" — rief ihm noch ein erfah- führer nach. Er aber beachtete diese Warnung nicht. Sah er doch enthümlich geformten Fels, hinter welchem der Ort Vilgo liegen schon aus weiter Ferne! War doch sein Maulthier eines der ra- der Tropa! Er sah deßhalb keine Gefahr darin, sich etwas vom durch die schönen grünen Pampas ablocken zu lassen. Weil er nicht ulthier jagen konnte, stieg er ab und band dasselbe an einen dem nahen Strauch und drang nun zu Fuße, mit seiner Kugelflinte, mmer nöthigen Revolver und Messer in diese Wildniß ein. Das dicht wachsende Gras hinderte am Gehen, weßhalb er beinahe eine Stunde brauchte, um ein Rudel Rehe, welches sich plötzlich am eines entfernten buschartigen Geländes zeigte, nach Jägerweise den abgewinnend, zu umgehen. Große Rebühner (Martinetas), welche jedem Schritte aus dem Grase aufflogen, beachtete er nicht, son- suchte besseres Wild und näherte sich vorsichtig den Gamos, die und mit einander schäckernd im Grase herumsprangen. Von Baum zu Baum schritt er leise mit gespanntem Hahn vor und zielte auf einen welcher mit gespitzten Ohren lauschte. Als der Schuß krachte, wankte ter, aber nur für einen Augenblick, im nächsten folgte es schon in elten Sätzen dem wie ein Wirbelwind im Walde verstobenen Ru- ennoch mußte es gut getroffen seyn. Eine breite Blutspur bezeich- n Weg seiner Flucht. Deßhalb folgte der Jäger, rasch seine Flinte ladend, der Spur, wie dies jeder eifrige Waidmann thun wird. So drang er immer tiefer in den Wald ein, und die zahlreichen Lichtungen, welche ihm das Gefühl der Sicherheit des Jagens auf offenem Felde gaben, ließen jede Besorgniß des Verirrens schwinden. Trotz seiner Anstrengungen verlor er bald die Spur des Bocks; ein weit sich ausdehnender, fußhoch den Boden bedeckender Haufen verwelkter Blätter ließ keine Spur erkennen und er beschloß, die Verfolgung aufzugeben. Jetzt kamen auch die Gedanken über die Gefährlichkeit dieser Exkursion, die aber ein starker Trunk aus der Feldflasche, der sie auf die Hälfte brachte, wieder verscheuchte, und der neu belebten Thatkraft auch die neue Unvorsichtigkeit wieder hinzufügte. Er folgte frohen Muthes der vermeintlichen Richtung auf das angebundene Maulthier hin. Aber als die Schatten der Bäume immer länger wurden, als endlich auch die Abenddämmerung hereinbrach und sich noch kein Ausgang aus dem Walde zeigte, wich jener Muth der unangenehmen Ueberzeugung, eine falsche Richtung eingeschlagen zu haben. Dieser Gedanke trieb ihn zu immer größerer Eile; er lief mehr, als er ging, aber nutzlos! Als er endlich nach mehreren Stunden erschöpft still stand und ihn dunkle Nacht umgab, blieb nichts übrig, als mit Resignation das einsame Nachtlager im Walde aufzuschlagen. Die Nacht verfloß ruhig in Bezug auf äußere Gefahren; aber die ernsten Besorgnisse ließen keinen Schlaf zu. Auf einen Haufen verwelkter Blätter hingestreckt, ohne irgend einen Schutz dem kalten Nachtwinde preisgegeben, in der Ferne die dumpfen Thierstimmen hörend — glaubte er in jedem Aechzen der unter dem Stoß der Winde sich beugenden Bäume das schreckliche Geräusch der Klapperschlange oder das Gebrumm des Jaguars zu hören. Mehr als einmal richtete er seine Kugelflinte auf eine verdächtige Gestalt, aber immer wies diese sich als ein unschuldiger, im ungewissen Licht der Nacht phantastisch sich darstellender Baumstamm aus. Schloß er die Augen, um nichts von der Außenwelt zu gewahren und den Schlummer zu finden, so quälten ihn die Vorstellungen von Verirrten, die durch Durst ein schreckliches Ende genommen. Am Morgen fühlte er einen brennenden Durst, er wagte aber nicht, mehr als einen Schluck Wein von dem geringen Vorrath zu sich zu nehmen. Er schritt jetzt in östlicher Richtung weiter und hatte die große Freude, die freie Pampa wieder vor sich ausgebreitet zu sehen u. am Wege anlangend, dort deutlich die gestrigen Spuren der Tropa zu erkennen. Etwa zwei starke Leguas — so durfte er annehmen — sey er jetzt noch von seinem angebundenen Maulthier entfernt. Doch der Gedanke machte ihm Sorge, dasselbe nicht mehr vorzufinden und den langen Marsch nach Vilgo bei Durst und Hunger dann nicht zu Ende zu bringen. Diese Sorge war unnöthig; denn nach etwa 3 Stunden erkannte er des Thieres Anwesenheit. Es wieherte bei seinem Näherkommen u. als er es losband, wurden dessen Bewegungen so lebhaft, daß er es kaum zu besteigen vermochte. Durch plötzliche Sprünge suchte es seinen Händen zu entkommen, um der Tropa nachzueilen. Aber sich zu erschöpft fühlend, um den Ritt jetzt schon beginnen zu können, legte er dem Thiere eine Fußfessel mit großer Mühe an, streifte den Zaum ab und ließ es weiden. Er selbst, in der tröstlichen Sicherheit, daß die Berge Vilgo's vor seinen Augen lagen, schwelgte im Genusse des Restes der Weinflasche, und überließ sich auf dem üppigen Pampagrase dem so sehr entbehrten Schlafe. Erst beim Einbruche der Dämmerung erwachend, schwang er sich auf den Rücken des unruhigen Thieres in der Ueberzeugung, der Instinkt desselben werde es sicher der Truppe nachfolgen lassen. Er ließ ihm somit alle Zügelfreiheit und sofort jagte es im Galopp davon. Es nahm denselben Weg, den die Truppe am vorigen Tage marschirt war, allein als dieser Weg den Bergen sich immer mehr näherte u. diese endlich ihre schwarzen Schatten auf die Ebene warfen, vermochte Kahl nicht mehr zu entscheiden, wohin ihn das in seiner Schnelligkeit wenig nachlassende Thier trug. Doch befiel ihn ein unheimliches Gefühl, denn er hörte, daß der Boden nicht mehr den festen, hallenden Ton bei der Berührung der Hufe gab, wie er in der Nähe der Berge kurz vorher noch erklungen war. Er stieg nun ab und fand, wie er gefürchtet hatte, keine Spur von einem Wege, sondern nur weichen, unbetretenen Grasboden. Das heftig sträubende Thier am Zügel nachführend, suchte er den Weg wieder aufzufinden, aber vergebens, derselbe war und blieb verschwunden, obwohl er sicher war, ihn seit keinen zehn Minuten verlassen zu haben. Er gab das Suchen auf, suchte wieder, und gab es wieder auf, bis er endlich den Entschluß abermals faßte, sich blindlings dem Instinkt

die Todten haufenweise, Preußen, Rothhosen und Turkos durcheinander. Letztere in hellblauer phantastischer Uniform mit breiten weißen Schärpen. Ueberall wurden von Leuten, die kaum zu sprechen sich getrauten, in unheimlicher Stille große Gruben gegraben, um die Leichen hineinzuwerfen. Helme, Käpis, Lederwerk und Waffen werden gesammelt und in Verwahrung genommen, die Leichen zur Herstellung der Identität durchsucht und nach etwaigen Werthsachen geforscht.

Südwärts war fast gleichzeitig mit uns der Kronprinz abgegangen, ihm folgte in endloser Reihe das deutsche Südheer und ich kann mit Recht sagen, daß ich von Kandel bis weit über Weissenburg hinaus keinen Fußbreit Boden ohne einen von Kampfesmuth und Zuversicht beflügelten deutschen Soldaten gesehen hätte. Später stießen wir noch auf Proviantkolonnen, dann kamen noch einzelne Trupps, Bedetten, endlich hörten auch die auf und die Landstraße wurde vollständig frei. Erst zwischen Niederlauterburg und Scheibenhardt trafen wir wieder auf 3 bis 4 Wagen mit württembergischen Verwundeten, welche Morgens im Gefecht gewesen zu seyn schienen. Lauterburg fanden wir vom badischen Hauptquartier bereits verlassen, da die Division ebenfalls nach dem Süden abgegangen war. Eine Abtheilung württemb. Infanterie unter Oberstleutnant v. Wöllwarth und eine Abtheilung badischer Leibgrenadiere halten den kleinen Ort besetzt. Der großh. Oberstleutnant Heisler ist dort Etappenkommandant. Ihm sind einige Landwehroffiziere beigegeben. Nun in der Abendkühle durch prächtige Nadelholzwälder über Hagenbach und Pforz nach Maxau, wo man eben damit anfing, die Rheinbrücke für die Eisenbahnfahrt wieder in den Stand zu setzen. Möge sich die seitherige Unterbrechung nie mehr wiederholen. Abends um 8 Uhr traf ich wieder in Karlsruhe ein, nach einem Tag voll von erhebenden, aber auch erschütternden Momenten.

**Karlsruhe**, 6. Aug., Nachmittags 5 Uhr. Wir erfahren aus Rastatt, daß dort heute um die Mittagszeit bis 1½ Uhr starker Kanonendonner in der Richtung von Sulz gehört wurde. Auf den Höhen von Sinzheim wurde nahe dem jenseitigen Rheinufer der Rückzug einer größeren französischen Heeresabtheilung aller Waffen unter Gefecht beobachtet.

**Karlsruhe**, 7. Aug. Die Karlsr. Ztg. schreibt: Südöstlich von Winzenbach, bei einem dem Rheine zu bei Münchhausen gelegenen Walde hatte am frühen Morgen des 6. ein kleines Gefecht stattgefunden, bei dem unserer Seits das 2. Bataillon des Leib-Infanterieregiments (es wurde die Kompagnie des Hauptmanns v. Böcklin genannt) und zwei Schwadronen des schwarzen Dragonerregiments, anderer Seits Abtheilungen des 50. Infanterieregiments betheiligt gewesen seyen. Unserer Seits war ein Dragoner schwer (Schuß in den Unterleib) und waren 3 Mann (darunter ein Freiwilliger, Schnabel von Karlsruhe) sehr leicht verwundet. Die Franzosen hatten sich, ihre Verwundeten mit sich führend und verschiedene Ausrüstungsgegenstände auf der Erde liegen lassend, zurückgezogen. In Seltz wehten weiße Fahnen mit rothen Kreuzen aus zwei Häusern. Eine französische Nonne eskortirte eine Schüssel Suppe über die Straße. Hier zeigte sich keine andere Spur der aktiven Truppe, als ein Regimentsarzt des Leib-Infanterieregiments, der die Verwundeten von Münchhausen verbunden hatte, nebst zugehörigem Personal.

**Mannheim**, 6. August. (Mannh.A.) **Die erste genommene französische Kanone**, ein Sechspfünder, erobert vom 1. preuß. Jägerbataillon, gerichtet auf 1600 Schritt, gegossen in Toulon 1859 mit der Namensbezeichnung „Le Doué" wurde heute Mittag 12 Uhr hier per Bahn durchgeführt. Der betreffende Wagen trug die Inschrift: Eilgut nach Berlin.

△ **Waldshut**, 1. August. Vieles geschieht hier, um die Leiden des Krieges und das daran sich knüpfende Elend der Einzelnen nach Thunlichkeit zu mildern. Für die zurückgelassenen Familien der im Felde stehenden Krieger wird sowohl von den Gemeinden, wie aus Kreismitteln hinlänglich gesorgt. Unter der Leitung des Frauenvereins wird emsig die Herstellung und Beschaffung der namentlich für die Verwundeten unentbehrlichen Kleidungsstücke, Verbandzeug u. dgl. betrieben u. ein bemerkenswerther patriotischer Wetteifer macht sich hierin geltend. Dazu kommen die Sammlungen, die theils zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien, theils zur Gewährung der von dem Frauenverein in Anspruch genommenen Mittel bestimmt sind und die jetzt schon — außer mehrfachen fortlaufenden Beiträgen — die für die lokalen Verhältnisse erkleckliche Summe von mehr als 1000 fl. erreicht haben. Auch von den Landgemeinden geht fortwährend das Ergebniß einzelner Sammlungen ein, nur müssen selbstverständlich die Ansprüche auf ein bescheidenes Maß beschränkt werden. Endlich wird auch beabsichtigt, ein Lazareth für verwundete Krieger zu errichten, und es sind schon alle Vorbereitungen getroffen, um dasselbe auf etwa 50 Betten zu bringen. Nicht unerwähnt darf hierbei gelassen werden, daß auch die deutschen Aerzte und Professoren in Zürich sich in edler Menschenfreundlichkeit und warmer Vaterlandsliebe zur Behandlung der hierher verbrachten Verwundeten angeboten haben. Wo solcher Wetteifer durch alle Schichten der Bevölkerung geht, da kann begreiflicherweise von einer Entmuthigung keine Rede seyn, wie dies neulich der Bund von hier aus berichtete, vielmehr herrscht überall die größte Zuversicht in den Sieg der deutschen Waffen.

× **Berlin**, 5. Aug., Nachm. Eine an der hiesigen Börse angeschlagene Kundmachung des Generals Vogel v. Falckenstein untersagt, unter Abänderung des früheren Verbotes, nur die Verladung von Getreide in norddeutschen Häfen direkt nach französischen Häfen.

× **Frankfurt a. M.**, 6. Aug. Oesterr. Kreditaktien 202, Staatsbahn 299, Lombarden 161, östr. Silberrente 47¼, österr. 1860er Loose 65, Amerikaner 86¼, Elisabeth-Eisenbahnaktien —, Spanier 24.

**Düsseldorf**, 29. Juli. Die Düsseld. Ztg. veröffentlicht nachstehenden Brief einer süddeutschen Frau, deren Fabrikgebäude bei Saarbrücken eine preußische Vorpostenstation ist: „St. Johann, 25. Juli 1870. Karl hat lange nicht so viele Lebensmittel mitgebracht, als man hoffte; wir für uns haben zwar genug, ich habe für 100 Tage auf je 10 Mann gerechnet und denke nicht, daß es mehr werden soll. Ich führe ein regelmäßiges Tagebuch, zwar nur in kurzen Notizen, aber ich denke, es soll mir u. meinen Kindern später von Werth seyn; nicht über die Ereignisse, welche die Presse berichtet, sondern nur über Das, was ich selbst gesehen und erlebt. Mögen jetzt auch schwere Tage kommen, daß wir diese Tage erleben gedurft, ist eines Preises werth. In der ganzen Geschichte kenne ich kein ähnliches Beispiel solch einer Erhebung, solch eines Zusammengehens. Du weißt, ich habe keine geringe Meinung von Süddeutschland, aber so viel habe ich selbst nicht erwartet, daß so sehr aller Hader der Parteien, alle Eifersucht schwänden in dem einen Gefühl für des Vaterlandes Ehre; daß Bayern und Württemberg um dieserwillen sich Preußens Führung unterwerfen, das habe ich kaum gehofft. Mir ist wie an einem Feiertage, als ob meine Seele Flügel hätte. Ich habe noch nie so viel leisten können, und habe weder Hunger, noch Schlaf, ich empfinde es an mir selbst und an Andern, wie in solchen Zeiten man die Kraft in sich wachsen fühlt. Alles, wofür wir in halben Kinderjahren geschwärmt, das nimmt um uns jetzt Form und Gestalt an; die Ideen werden lebendig, und in der in Frivolität und Materialismus versunkenen Zeit darf der Enthusiasmus wieder sein Haupt heben, und die Ideale haben wieder ihr Recht. Ich verhehle mir nicht, wie schwer die Tage und wie blutig die Opfer seyn werden, aber wir wollen immer darüber hinaus nach dem Ziele sehen. Und dieses Ziel ist für mich in erster Linie, daß dieses Sündenbabel von Paris ausgefegt wird, daß reinere Elemente fortan herrschen sollen und reinere und gesundere, als jene, welche seit fast 2 Jahrzehnten die Gesellschaft umformten. Ich habe die Ueberzeugung, lieber Vater, daß dieser Krieg der sozialen Stellung der Frauen mehr nutzen wird, als all dieses Emanzipations-Gewäsch; es wird wieder eine Tugend seyn, einfach und häuslich zu seyn. Du siehst, ich erwarte viel Gutes, auch noch außer Elsaß und Lothringen. Von den schlichten Worten des Königs bin ich aufs Tiefste gerührt. Wenn eine Sache gerecht ist, dann redet sie für sich selbst und braucht keine diplomatischen Künsteleien; aber daß dieser Sieger von Königgrätz so wenig auf seine Siege pocht, daß er die Größe einer solch einfachen Demuth hat, das ist überwältigend. Dieser alte Mann, den ich früher gewiß nicht liebte, ist mir jetzt ein Gegenstand der Verehrung geworden."

## Ausland.

× **Kopenhagen**, 5. Aug. Von der französischen Flotte haben heute Nachm. 3 Uhr 5 Panzerfregatten, 4 kleinere Schiffe und 1 Avis-Dampfer Corsör südwärts passirt.

**Bukarest**, 23. Juli. (Pr.) Fürst Carol läßt sich dem Anschein nach durch den zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Krieg in seiner gewöhnlichen Lebensweise durchaus nicht stören, obgleich seine persönliche Sicherheit dadurch etwas gestört ist, daß 14 von seinen Dienern zu den preußischen Fahnen abberufen worden sind, zu welchen sie als Landwehrleute gehören. Die Dienerschaft des Fürsten bestand bekanntlich aus lauter Preußen, zum allergrößten Theil gedienten Militärs, welche eine zwar nicht organisirte, aber dennoch sehr zuverlässige Leibgarde für den Fürsten bildeten, welche ihn vor einem ähnlichen Ueberfall wie denjenigen, durch welchen Cusa in der Nacht vom 22. zum 23. Februar zur Abdankung gezwungen wurde, vollständig sicher stellte. Auch von dem Personal der Stroußbergschen Eisenbahnbauten sind 35 Beamte und 200 Arbeiter zu ihren betr. Landwehrregimentern einberufen worden. Auch sagt man, daß der preußische Generalkonsul v. Radowitz heute nach Berlin einberufen seyn soll, um sich als Landwehroffizier zu stellen. Letztere Behauptung scheint indessen mehr als unwahrscheinlich, da Norddeutschland seinen Generalkonsul in Rumänien im gegenwärtigen Augenblick schwerlich abberufen wird, um einen Landwehroffizier mehr zu haben. Fürst Karl machte gestern eine Probefahrt auf der Stroußberg'schen Eisenbahn von Bukarest bis zur Jalomitza. Trotz Krieg und trotz Einberufungen wird an den Bahnen mit großer Lebhaftigkeit weiter gearbeitet. In 3 Wochen soll nach amtlichen Mittheilungen des Monitorul bereits die ganze Strecke von Bukarest nach Ibraila befahren werden können. Die meisten Blätter greifen die Regierung heftig an, weil sie den demonstrativen Fackelzug nach dem französischen Konsulat verboten hat. Um sich für die verloren gegangene nächtliche Kundgebung schadlos zu halten, haben heute einige hundert Rumänen ihre Besuchkarten auf dem französischen General-Konsulate abgegeben. Uebrigens ist der französische Agent, Hr. Mellinet, noch immer nicht von seinem Urlaub nach Frankreich eingetroffen. Derselbe wird erst in den nächsten Tagen erwartet und die eifrigsten Verehrer der Tuilerien geben sich der Hoffnung hin, daß Mellinet einen ganzen Sack voll Weisungen und einen noch viel größeren Sack voll Napoleons mitbringen wird.

## Volkswirthschaft.

(Unsere Ernte. Karlsr. Z.) Die Theuerung mancher Lebensbedürfnisse hat in unserer Bevölkerung vielfach die Befürchtung einer Mißernte und eines zu erwartenden Nothstandes in Folge der lang anhaltenden Dürre hervorgerufen. Die nachstehenden Zeilen, die sich theils auf eigene Anschauungen des Berichterstatters, theils auf zuverlässige Mittheilungen sachkundiger Männer gründen, haben den Zweck, durch eine wahrheitsgetreue Darstellung der Verhältnisse jenen ungegründeten Befürchtungen entgegen zu treten. Vor Allem muß zugegeben werden, daß in einem Theil des Großherzogthums die schon im Frühling beginnende trockene Hitze manchen Kulturpflanzen nachtheilig war. Auf den leichten Sand- und Kiesböden der Rheinebene, welche nicht bewässert werden konnten, verdorrte das Gras nach der Heuernte, brannte der Klee aus, es nahmen die Grünfutterpflanzen keine gedeihliche Entwickelung, die Halmfrüchte stellten sich dünn und blieben kurz im Stroh, namentlich wurde hievon der Hafer, der am meisten Feuchtigkeit zu seiner üppigen Entfaltung bedarf, betroffen. Dem gegenüber ist es eine Thatsache, daß die geernteten Körner zum Theil ein sehr gutes Dreschergebniß lieferten und von besonders guter Beschaffenheit sind, ferner, daß das Heu und Grünfutter in diesem Jahre eine Nahrhaftigkeit besitzt, die sich um ⅓ höher stellt, als im verflossenen Jahr. Mit 66 Pfund wird der gleiche Nutzeffekt, wie im vergangenen Jahr mit 100 Pfd. Futter erzielt. Sodann ist der Stand der Kartoffeln auch in den hitzigsten Böden ein befriedigender. Ihre Güte ist trefflich. Die Runkelrüben stehen ganz gut. Diese Futterpflanze versagt nie und die beginnenden nächtlichen Nebel, der erste (jetzt eingetretene) durchdringende Regen wird dem in hiesiger Gegend herrschenden Futtermangel einigermaßen abhelfen. Neben diesem ist ein erheblicher Ausfall an Stroh zu verzeichnen. Der Futtermangel hatte naturgemäß die Folge, daß die Landwirthe sich eines Theils ihres Rindviehs entledigten. Magere und abgemolkene Thiere werden daher zu niedrigen Preisen (der lebende Zentner bis zu 10 fl.) verkauft; umgekehrt ist Fettvieh, weil selten, sehr theuer. Der Zentner Fleisch wird mit 36 bis 40 fl. bezahlt. Milch und Butter sind naturgemäß ebenfalls im Preise gestiegen. Wenn statt 5 Kreuzern für die Maß Milch jetzt 9 Kreuzer, für das Pfund Butter statt 30 Kreuzern deren 48 oder mehr bezahlt werden müssen, so rechtfertigt sich dies einer Seits durch die geringere Erzeugung von Milch, anderer Seits durch die gesteigerte Verzehrung auf dem Lande. Zu einer Zeit, da starke Truppenmassen in den benachbarten Ortschaften angehäuft sind, kommt weniger Milch, Gemüse und Kartoffeln in der Stadt zum Verkauf. Es zeugt daher von geringer wirthschaftlicher Einsicht, wenn der △ Korrespondent der Karlsruher Nachrichten in seinem witzelnden Artikel „Gott bewahre uns vor unsern Freunden" in Nr. 17 die Staatshilfe zum Schutz gegen das wucherische Treiben unserer Bauern und anderer Uebelthäter anruft, welche die Preise der Lebensmittel „auf eine unnatürliche Höhe" hinaufzuschrauben beschuldigt werden. Solche Aeußerungen erinnern an das Mittelalter und an die nicht fernen erleuchteten Zeiten, da man den Ausbruch einer Seuche jeweils der durch die Juden verübten Brunnenvergiftung zuschrieb! Ueberaus günstig lauten die Ernteaussichten aus den andern Landesgegenden. Das Bauland, der Odenwald, die Main- u. Taubergegend, der Schwarzwald und die Baar, die Seegegend, der Klett-, Höh- und Lin[illegible] wiederholt durchfeuchtende Regen erhalten. Die Gewitter, welche [illegible] hinwegzogen, ergossen dort ihre befruchtenden Gewässer, ohne de[illegible] begleitenden Hagelschaden zu veranlassen. Daher ist die Getre[illegible] Futterernte in dem größeren Theil des Landes eine der Menge [illegible] nach vorzügliche. Aus dem Oberland wurde geklagt, daß die L[illegible] wegen des Ausfuhrverbots von Proviant in's Ausland in ihrem [illegible] Fett ersticken, und im Odenwald wurde nach zuverlässigen Mitt[illegible] der Viehstand mitunter vermehrt, um die Futtermassen rascher z[illegible] then. Was die Handelsgewächse anlangt, so ist der Reps bestens [illegible] der Hopfen überall schön und gesund. Der Tabak hat stell[illegible] Dürre und durch Würmerfraß (Raupen) gelitten. Der Hanf [illegible] kurz geblieben, kann sich aber noch entwickeln. Der Weinstock [illegible] mein weit voran. Die Trauben sind mit wenigen Ausnahme[illegible] vorhanden, nahezu ausgewachsen. Frühzeitige blaue Trauben beg[illegible] zu färben. Allem Anscheine nach bekommen wir einen vorzügliche[illegible] Das Obst ist stellenweise sehr reichlich vorhanden. Ueberhaupt [illegible] Jahrgang im Durchschnitt zu den sehr guten, und wenn die vor[illegible] Verkehrseinrichtungen ihre volle Wirkung werden äußern können, [illegible] selbst eine Ausgleichung der Preise sogar schon im eigenen Land[illegible] ten. Nimmt man hinzu, daß Norddeutschland, ferner Württemberg, [illegible] Oesterreich und Ungarn reiche Ernten gemacht oder zu erwart[illegible] dann liegt nicht entfernt die Befürchtung eines Mangels an [illegible] teln oder nur einer Theuerung vor. Die Getreidepreise sind d[illegible] wärts gewichen und gehen noch fortwährend herunter. Diese be[illegible] Aussichten schließen allerdings nicht aus, daß nicht vorübergeh[illegible] bei dem plötzlich gesteigerten Bedarf, theils bei den gestörten [illegible] und Geldverhältnissen in dem einen oder andern Artikel ein [illegible] Mangel eintreten könne, der eine Preissteigerung mit sich br[illegible] Salz, an Kolonialwaaren 2c. können für kurze Zeit die vorha[illegible] ger vielleicht nicht ausreichen, um die Vorrathskammern der [illegible] Hausfrauen zu füllen; auch die Frühkartoffeln werden jetzt [illegible] bezahlt werden müssen. Allein mit aller Bestimmtheit kann au[illegible] werden, mit der Wiederkehr der gewöhnlichen Verkehrseinrichtung[illegible] auch die Lebensmittelpreise auf ein mittleres Maß herab.

⁂ Weinheim, 4. Aug. Die Frucht, mit Ausnahme [illegible] fers, ist großentheils heimgebracht und lohnt besser, als man ge[illegible] gegen hat der Tabak sehr durch Würmer gelitten und steht s[illegible] ganz erbärmlich, der Weinstock dagegen verspricht, wo der W[illegible] ihm nicht geschadet, reichlichen und guten Ertrag.

## Verschiedenes.

Berlin, 2. Aug. (Kö. Z.) Beschreibung der nach dem Gesetze [illegible] Juli 1870 (Bundesgesetzblatt S. 499) auszugebenden Darl[illegible] kassenscheine des norddeutschen Bundes zu 25, 10 und [illegible] Die Darlehenskassenscheine des norddeutschen Bundes zu 25, 1[illegible] Thlr., 4" 10½''' breit und 3" 1''' hoch, sind auf Hanfpapier [illegible] und ist die Schau- und Kehrseite mit einem farbigen, von weiß[illegible] chirten Linien durchbrochenen Untergrunde versehen. Die Farbe [illegible] tergrundes ist bei den Scheinen zu 25 Thlr. blau, zu 10 Th[illegible] zu 5 Thlr. grün. Die Schauseite enthält in schwarzem T[illegible] links: das Wappen des norddeutschen Bundes und unter dem [illegible] Werthzahl auf gemustertem Felde, rechts daneben in Zeilen unter [illegible]

Darlehns-Cassenschein
Fünfundzwanzig (Zehn oder Fünf) Thaler
vollgültig in allen Zahlungen
Gesetz vom 21. Juli 1870.
Berlin, den 1. August 1870.
Preussische Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
v. Wedell. Löwe. Meinecke. Eck.

und die Strafandrohung gegen die Nachbildung.

Die Kehrseite enthält in schwarzem Typendruck an den Seit[illegible] und links: 25 Thaler 25 (10 Thaler 10, 5 Thaler 5) oben die Littera und Nummer, auf der rechten Seite die Werth[illegible] unter derselben „Ausgefertigt" mit der Namensunterschrift des [illegible]

Auf der linken Seite befindet sich als Trockenstempel das Wa[illegible] norddeutschen Bundes und darunter die Werthzahl auf guillochirte[illegible] in der Farbe des Untergrundes.

(Vaterländische Kundgebungen.) Zwei in Wien lebende Würt[illegible] setzen dem württemb. Soldaten, der die erste französische Kanone [illegible] 100 fl. in einer 5proz. württemb. Staatsobligation aus (welche [illegible] der Exped. des Schwäb. Merkurs zu erheben ist). — Von einigen [illegible] heimern sind 100 fl. Belohnung für denjenigen Soldaten od[illegible] offizier aus dem Oberamt Laupheim, der sich im Felde durch i[illegible] Waffenthat zuerst auszeichnet, und wenn sich kein solcher findet, [illegible] oder zwei andere Soldaten der württemb. Armee an das kgl. K[illegible] nisterium abgegangen. — „Vom Lande und auch wieder aufs [illegible] schreibt uns ein Pfarrer: „In meiner Gemeinde, die nichts we[illegible] wohlhabend ist, deren jugendliche Arbeitskraft mitten in der Ern[illegible] zimirt ist (eine Familie hat alle 4 Söhne im Feld), verlas ich [illegible] am Bußtage, einen Aufruf zur Beisteuer, und schon vor Abe[illegible] die Hausfrauen gegen 80 Ellen neue Leinwand herbeigebracht, [illegible] von den Geldgaben. Und doch ist das erst der Anfang! Jung [illegible] hatte sich im geräumigen Schulzimmer zur Arbeit eingefunden. [illegible] sammelte sich auch die Gemeinde. Ich gab eine Darstellung de[illegible] Hergangs bis zu unserm jetzigen politischen Stadium in die[illegible] Abendversammlung. Aber damit nicht genug! Angesichts der 10[illegible] Lügen, durch die unser Landvolk, das keine Zeitungen liest, in [illegible] render Angst hin- und hergeworfen wird, bot ich an, von jetz[illegible] Hilfe des Lehrers und eines weiteren intelligenten Mannes jeden [illegible] von 8—9 Uhr im Schulzimmer eine Art von Auskunftsbureau z[illegible] ten, wo Jeder aus aufgelegten Zeitungen sich Raths erholen u[illegible] die Wandkarten unterrichten lassen kann. Sie glauben nicht, [illegible] chem Danke dieses Anerbieten angenommen wurde und benützt w[illegible] empfehle es dringend allen meinen Kollegen."

Marburg, 23. Juli. (Kö. Z.) Als gestern die Pferdeaushebu[illegible] endet war, trat ein Bauer aus Feenhausen zum Hauptmann [illegible] einem schönen braunen Pferde am Zügel und sagte: „Das sch[illegible] dem Herrn König." Als der Offizier das Begehren nicht gleich [illegible] sagte der Bauer: „Ja, Herr Hauptmann, das Pferd schenke ich de[illegible] König! Möchte er darauf in Paris einreiten." Das ist nur e[illegible] chen davon, wie unsere Landbevölkerung denkt.

* (Komische Abschiedsszene. B.M.) Bei einer in diesen Tagen stat[illegible] Einkleidung von Reservisten hatten wir Gelegenheit, folgende komis[illegible] zu beobachten. Zwei Reservisten nahmen nach einander rühre[illegible] schied von einer Frau. Auf die Frage an die Frau, ob diese [illegible] ihre Brüder seyen, antwortete sie unter heftigem Schluchzen: „[illegible] ist mein geschiedener, der andere mein jetziger Ehemann."

— Der bekannte Komponist Jakob Offenbach in Paris, e[illegible] rener Kölner, hat, wie Pariser Korrespondenzen berichten, offen f[illegible] reich Partei ergriffen und ein neues französisches Kriegslied, „Die[illegible] l'Empereur" komponirt.

— In einem Kriege ritten einige französische Husaren bei einem B[illegible] bei, der eben sein Feld bestellte. — „Bravo, Bauer!" riefen sie, „[illegible] ganz recht, daß Du für uns säest!" — „Nun, gut wäre es, wenn es [illegible] wäre", erwiederte der Bauer, „denn ich säe Hanf."

Redakteur: C. Macklot.

### Aufgeboten:

Karlsruhe, 30. Juli. v. Helmstadt, Graf Raban, von Neckarbischofs[illegible] Frfrln. Gabriele v. Falkenstein; Hübner, J. E., von Kuhnhaide [illegible] Tischler, m. Maria Kohler von Bulach; Jöst, J., von Weinheim, [illegible] m. Kath. Math. Wagner. — 4. Aug. Haid, O. H., Schlosserm[illegible] Emilie Rupp.

### Getraut.

Karlsruhe, 30. Juli. Klenert, G., von Wolfartsweier, Fabrikarbeiter, [illegible] sie Lembke von Rüppurr; Scheer, J. A. W., Schreiner, m. Marg. [illegible] berger; Kohl, Karl, Lithograph, m. Am. Gerner. — 4. Aug. [illegible] Kaufm. von Alldingen, m. Sofie Luise Bühler von Eggenstein.

seines Maulthieres anzuvertrauen. Möglich, ja sogar wahrscheinlich war es, daß das Thier in seinem Eifer, der Truppe nachzukommen, einen Umweg hatte vermeiden wollen. Der Instinkt des Maulthiers ist darin von dem des Hundes unterschieden, daß es nicht allein aus weiter Entfernung den Gegenstand, den es erreichen will, riecht, sondern, Gehör und Gesicht zu Hilfe nehmend, sein Ziel auf möglichst gerader Linie zu erreichen sucht. So trabte es nun wieder durch Dick u. Dünn mit gespitzten Ohren lustig dahin, ohne seinen Reiter zu berücksichtigen, der den herabstehenden Aesten der Bäume und den langen Stacheln der Cacteen empfindlich ausgesetzt war. (Schluß folgt.)

— Bei einer in Berlin neu gebildeten Kompagnie Infanterie waren elf Männer zu viel erschienen; der Hauptmann suchte daher die körperlich schwächlichsten Leute heraus und erklärte ihnen, daß sie entlassen seyen. Dem zu folgen, weigerten sich aber diese Mannschaften entschieden, indem sie sich darauf stützten, daß sie vom König einberufen seyen, und ein Recht darauf hätten, gegen den Feind geführt zu werden. Nunmehr forderte der Hauptmann Freiwillige zum Vortreten auf, und zwar solche Leute, die eine starke Familie oder ein Geschäft besäßen, das durch sie allein vor Verfall gerettet werden könne. Es vergingen mehrere Minuten nach dieser Aufforderung, ohne daß sich im Gliede Jemand gerührt hätte; als aber der Hauptmann seine Worte wiederholte, meldete sich ein Mann und erklärte, daß er neun Kinder habe, daß seine Frau mit dem jüngsten im Kindbett liege und daß sein Geschäft jetzt ganz verwaist sey. Nur deßhalb melde er sich. Der Hauptmann entließ den Mann ohne Weiteres, konnte aber nicht hindern, daß dem Davoneilenden die Kompagnie verächtliche Worte nachrief. Als am Tage darauf die Kompagnie zum Appell versammelt war, erschien auch der Entlassene wieder. Er erklärte dem Kompagniechef, die Frau sey vom Kindbett aufgestanden, um das Geschäft weiterzuführen, und deßhalb eile er zur Fahne zurück, Gott werde seiner Familie schon helfen. Der brave Mann stand in der nächsten Minute wieder in Reihe und Glied.

— Ein Unteroffizier des Garde-Füsilier-Regiments, ein geborener Hannoveraner, war zum Stamm, also zum Zurückbleiben in Berlin, kommandirt worden. Seine mehrfachen Reklamationen gegen diesen Befehl blieben unberücksichtigt, und als er endlich am genannten Tage des Morgens von dem betreffenden Offiziere eine bestimmte und endgiltige Abweisung seines Verlangens erhalten, lud der Unglückliche sein Gewehr und erschoß sich.

Druck und Verlag von C. Macklot Waldstraße Nr. 10.